

Steyrer Humanistenbriefe

Dr. Anton Sommer

Die Zeit vom ausgehenden 14. Jh. bis etwa zum Beginn des 17. Jhs. sieht eine glanzvolle Epoche des Schrifttums in Mitteleuropa, den Humanismus. Petrarca gilt als Vermittler antiken Geistes an Deutschland. Doch die Pflege der „humanitas“ geht weiter zurück. Der Hof der Salier und schon der Kreis von Gelehrten um Karl den Großen schätzte bewusst humanistische Ideen. Die Brücke zur Antike hatten jedoch die Klöster geschlagen, besonders die Benediktiner, welche in ihren Bibliotheken antike Autoren hüteten, abschrieben und sie ihren Schulen vermittelten. Das Mittelalter hatte literarisch in der höfischen Dichtung seinen Kulminationspunkt gefunden; am Beginn der Neuzeit wird der edle Geist wahren Menschentums wiedergeboren. Im selben Ausmaß, wie jetzt die höfische Kultur versinkt, wachsen und erstarken die bürgerlichen Kräfte, die in den gleichzeitig mächtig emporstrebenden Städten ihren Nährboden finden. Vollends wird diese neue bürgerliche Weltanschauung durch den Buchdruck gefördert, der dem anfangs noch unsicheren Bildungsstreben jener neuentstandenen Stände entgegenkam. Von nicht geringer Bedeutung für das Eindringen humanistischer Gedanken waren die „vagierenden“ Studenten, welche aus Italien ihr erworbenes Wissen in die Heimat mitbrachten und verbreiteten. So erwachsen besonders dem gelehrten Unterricht auf Universitäten wie in den Lateinschulen Grundlagen, auf die gestützt das antike Bildungsideal einfließen konnte. Es blüht eine feinsinnige Poesie im Geiste des Vergil und des Horaz, deren stilistisches und ästhetisches Empfinden einer erwachenden deutschen Dichtung gegen Ende des 16. Jhs. und besonders zu Beginn des 17. Jhs. vorgearbeitet hat.

In diese literarischen Strömungen bringt die Reformation neue Impulse. Sie verdrängt in immer steigenderem Maße den im Schulwesen dominierenden Humanismus und betont in der Erziehung der jungen Generation den „evangelischen“ Charakter im Gegensatz zum „humanistisch-weltmännischen“ Persönlichkeitsideal.

Mit dem Eindringen des Protestantismus um 1520 in die österreichischen Lande wird auch hier das Vorbild des evangelischen Schultypus, die „sapiens et eloquens pietas“, hochgeschätzt. Geistiger Ahnherr ist vor allem der große Philologe und Lehrer Philipp Melanchthon in Wittenberg.

In unserer Heimatstadt Steyr wirkten um die Mitte des 16. Jhs. an der Lateinschule an Geist und Bildung hervorragende Männer, die sich ihr wissenschaftliches Rüstzeug in Wittenberg zu Füßen des „Praeceptor Germaniae“ geholt hatten. 1558 folgte dem evangelischen Rector Andreas Küttner der wegen seiner oft gespielten Schuldramen geschätzte Thomas Pegaeus (-Brunner-) als Leiter der steyrischen Lateinschule. Als er 1571 starb, wurde ein Jahr darauf Georg Mauritius der Ältere, damals a. o. Professor in Wittenberg, von dort nach Steyr berufen. Es liegt aus der Hand, dass sich dieser Einfluss Wittenbergs, verkörpert durch zwei solche Lehrer, in bestimmter Weise bemerkbar machen musste. Jedenfalls wählten seither mit geringen Ausnahmen alle jungen Steyrer, welche die Universität beziehen wollten, Wittenberg als Studienort; war doch die Bedeutung Wiens als hohe Schule der Gelehrsamkeit im Gegensatz zu späteren Zeiten gering. Ein umfangreicher Briefwechsel¹⁾ in lateinischer und deutscher Sprache zwischen Studenten, akad. Behörden der Universität Wittenberg und dem Magistrat der Stadt Steyr gibt beredtes Zeugnis von dielen Tatsachen. Um den Steyrer Studenten das kostspielige Studium zu erleichtern, wurden vom Magistrat Stipendiengelder zur Verfügung gestellt. So bittet in einem lateinischen Gesuch²⁾ vom 21. 8. 1559 ein nicht näher bekannter „Johannes Postetterus Nördlingensis“, Student der „artes liberales“, um eine Geldzuwendung. Ein anderer lateinischer Brief³⁾ vom 18. 9. 1559 von zwei Steyrer Studenten in Wien — Petrus Legnerus und Michael Winklerus — bezieht sich ebenfalls auf die Erlangung eines Stipendiums. Bis zum Jahre 1615 scheinen im Archiv der Stadt Steyr dreizehn Namen⁴⁾ von Studenten auf, die in Stipendienangelegenheiten mit dem Magistrat korrespondiert haben.

Zwei dieser Briefwechsel, der des Georg Innerhofer und der des Wolfgang Dritter, scheinen uns zu näherer Betrachtung geeignet, weil der eine wegen seiner verwandtschaftlichen Beziehungen

zu Melanchthon von Interesse ist, der andere besonders durch seinen ausgezeichneten lateinischen Briefstil hervorsteicht.

Am 6. August 1566⁵⁾ richtet der Stadtzimmermeister und Bürger von Steyr, Wolf Innerhofer, ein Gesuch an den Rat der Stadt um Gewährung eines Stipendiums für seinen Sohn Georg. Der junge Georg war ein Schüler des Schulmeisters Pegaeus und wurde von diesem hochgeschätzt. Von ihm stammt wahrscheinlich auch der Rat, Georg an der Universität Wittenberg studieren zu lassen. Innerhofer stattet in seinen lateinischen Briefen⁶⁾ dem Magistrat seinen Dank für die Förderung seiner Studien ab und berichtet, dass er in den „freien Künsten“ und in der Gottesgelehrsamkeit Fortschritte mache. Die Episteln sind in gefälligem Latein geschrieben und Innerhofer ist bemüht, seine Kenntnisse der heiligen Schrift durch entsprechende Zitate herauszustellen.

Bemerkenswerter sind jedoch die deutschen Briefe Innerhofers an Richter und Ratsherren der Stadt Steyr. Ist der Inhalt der lateinischen Briefe durchaus in offiziellem Ton gehalten, so erfahren wir in den deutschen Briefen Familiäres und Persönliches. So berichtet Innerhofer in einem Brief⁷⁾ vom 16. Oktober 1566 vom Auftreten einer Pestepidemie, die den gesamten Studienbetrieb in Wittenberg aufhebt und ihn selbst zwingt, nach Torgau zu gehen. 1569⁸⁾ war er sogar in Schuldhaf und konnte wegen einer schweren Krankheit nicht nach Steyr reisen. In einem Schreiben vom 12. Juni 1570⁹⁾ kündigt er das erreichte „Magisterium“ und seine darauffolgende Hochzeit¹⁰⁾ mit Dorothea, einer Tochter Philipp Melanchthons¹¹⁾. an. Doch der Magistrat von Steyr war mit dieser Verbindung nicht einverstanden. Innerhofer bekam vorwurfsvolle Briefe und erst auf das Dazwischentreten der Universität selbst hin erklärte sich der Rat einverstanden, ja, er bewilligte Innerhofer, der sich zur selben Zeit um eine Stelle an der Lateinschule in Steyr bewarb, sogar eine außerordentliche Geldzuwendung „sonderlich auch umb des fürtrefflichen manes, des Altten Herrn Philipi selligen wegen“¹²⁾, wie es in einem Brief an die Univ. Wittenberg heißt. Die Stelle in Steyr hat Innerhofer nicht bekommen, dafür aber eine „Lizenz“¹³⁾, „sich in anderwertige dienst zu begeben“. Wir erfahren auch in einem Brief vom 29. Dezember 1570, dass er in Wien sein Glück versuchen wolle. Melanchthon berichtet ebenfalls in zwei Briefen¹⁴⁾ über seinen Schwiegersohn. Er ist des Lobes über ihn voll und weist zur Bekräftigung seiner Angaben auf den berühmten Lehrer und Arzt Caspar Peucer¹⁵⁾ hin, der in seinem Urteil über Innerhofer mit ihm übereinstimmt.

In die Jahre 1572 bis 1575 fallen die lateinischen Briefe¹⁶⁾ Wolfgang Ortners. Auf Grund einer Empfehlung¹⁷⁾ des Freiherrn Maximilian von Polhaim, dessen Kinder er unterrichtet hatte, erlangte Ortner ein Stipendium an der Universität Wittenberg.

Ortner's Briefe spiegeln noch einmal einen Abglanz der langsam versinkenden Zeit der humanistischen Epistolographie. Form und Inhalt zeugen für den Stil der Zeit und ihre Kultur, und wir können in diesen Dokumenten noch nicht jene Verfallserscheinungen feststellen, wie sie kurze Zeit darauf eintreten. War doch die Kunst des Wortes, die „eloquentia“, seit Aenea Silvio Piccolomini hoch im Ansehen gestiegen. Wir müssen uns darüber klar sein, dass ein Brief in jener Zeit — Erasmus hat schon vor 1500 in einem Traktat „De conscribendis epistulis“ dementsprechende Erläuterungen gegeben — ungefähr jene Stellung einnimmt, die heute der Presse, oder besser einer wissenschaftlich-literarischen Zeitschrift Vorbehalten ist. Abhandlungen in Briefen waren um die Mitte des 15. Jhs. große literarische Mode. Man ist der Meinung, dass diese „Wohlredenheit“ in Regeln zu fassen und lernbar sei; jeder Gebildete könne sich daher dieser neuen Wissenschaft bedienen. So wird das Gold des klassischen Geistes in Umlauf gebracht, der Humanismus wird Gemeingut aller Gebildeten. Kommt Ortner auch nicht an den eleganten Stil und die feine Ausdrucksweise eines Erasmus heran, so versteht er es gleichwohl, die Verpflichtung der „Danksagung“ über empfangene Gelder herzlich zu gestalten und im Ersuchen um neue Zuschüsse nicht in die Rolle eines lästigen Bettlers zu fallen. Im Vordergrund steht für Ortner das Bestreben, die Reinheit des lateinischen Stils zu pflegen. Sprachlich am Rotterdamer, dem großen Vorbild der Zeitgenossen und Epigonen geschult, fühlt sich der Magister der freien Künste und spätere Mediziner als der „Poeta“ im Sinne der Zeit. Beim Lesen der Briefe staunen wir über Ortner's gründliche Kenntnisse der lateinischen und griechischen Autoren; Xenophon, Demosthenes und Hesiod werden zitiert, treffende Vergleiche antiker Geschehnisse mit zeitgenössischem lassen uns erkennen, dass der Schreiber mit der ästhetischen Sphäre des klassischen Altertums vertraut ist. Erstklassige Kenntnis der Bibel ist aus der Zeit zu verstehen, Ortner's

entsprechende Hinweise in Bezug auf das praktische Leben fallen aber niemals in den moralisierenden Ton der starren Orthodoxie.

Vier lateinische Briefe¹⁸⁾ sind uns von Wolfgang Ortner erhalten. Einen¹⁹⁾ von ihnen wollen wir einer näheren inhaltlichen Betrachtung zugänglich machen. Ortner, zu dieser Zeit schon „Magister artium“, ersucht in diesem um eine Summe Geldes. Was nun auf vier Seiten in gestochener Humanistenschrift vorgetragen wird, erregt auch heute noch unsere Bewunderung. Nach einer allgemeinen und ehrerbietigen Einleitung und Anrede an den Magistrat der Stadt Steyr (Zl. 1. —10) kommt er nach wohlgesetzten Worten auf die Bittendenz seines Schreibens zu sprechen. Er ersucht eindringlich, seinen Brief ernstlich zu glauben, dass er von bitterer Notwendigkeit diktiert sei; es liegt ihm auch sogleich ein entsprechendes griechisches Zitat an der Hand“ (p. 1., Zl. 18). Doch kein Unwürdiger wage zu bitten, nein, für ihn bürgte das „testimonium“ der Professoren der Universität Wittenberg, dass er ein achtbarer akademischer Bürger der philosophischen Fakultät sei. (p. 1., Zl. 22). Auf den nächsten zwei Seiten wird das Thema der Bitte immer deutlicher ausgeführt, sein Titel als Magister wird bescheiden eingeflochten (p. 2., Zl. 9), Hesiod²¹⁾ (p. 3, Zl. 8/9) muss mit einem treffenden Vers aus den „Werken“ aushelfen. Das Verbum „peto“ häuft sich nun zusehends, es wird eindringlich, hält aber gleichwohl in Spannung, da man bisher die Sache, die erbeten werden soll, nicht erwähnt hat. Endlich, fast schon am Ende des Briefes (p. 4, Zl. 4) werden die „Quinquaginta florenos“, man könnte beinahe sagen, eingestreut, um die sich die lange Petitionsvorbereitung drehte. Schnell kommt Ortner dann zum Schluss, den er in einer Bitte an Gott um das Wohlergehen Steyrs harmonisch ausklingen lässt.

In der Gesamtschau können wir diesen Bittbrief eines Steyrer Studenten als in seiner Art vollkommen hinstellen. Die „Aurea Academia“ war wohl auch in der Zeit unseres, den Studien ergebenden Stipendiaten von der Sorge um den schnöden Mammon getrübt. Daher konnte es auch Ortner nicht als Schande empfinden, seine „Mecænales“ an ihre stets offene Hand zu erinnern. Für Wolf Ortners weiteren Lebensweg ist von Interesse, dass er, wie ein Brief aus Italien beweist, in späteren Jahren in Padua, einer der berühmtesten Universitäten der Zeit, medizinischen Studien oblag.

Von anderen Briefen sticht noch der des Christoph Pfefferl²³⁾ hervor, der große Kenntnis im Gebrauch des Griechischen zeigt. Pfefferl ersucht in wohlgesetzter Art den Magistrat Steyr um die Bewilligung, seine Studien in Ingolstadt fortsetzen zu dürfen.

Gegen Ende des 16. Jhs. und am Beginn des 17. Jhs. treten deutsche Briefe an die Stelle der lateinischen. Erwähnenswert sind vielleicht noch zwei lateinische Gesuche²⁴⁾ und zwei Prüfungsausgaben²⁵⁾ für die Erlangung eines Stipendiums. Die Gesuchsteller hatten einen deutschen Text ins Lateinische zu übersetzen und hierzu ein Distichon zu verfertigen. Die Schreiber dieser Gesuche und Ausgaben, Christophorus Pinutius (=Viechter) und Andreas Michelius kommen jedoch im Gebrauch des Lateinischen nicht über die Kenntnisse einer damaligen Lateinschule hinaus. Feinheit des Ausdruckes und Gewandtheit im Stil fehlen und die Skripta halten keinen Vergleich mit den Briefen eines W. Ortner aus.

Zweck vorliegender Skizze war, aus geistesgeschichtliche und literarische Einflüsse hinzuweisen, unter denen ehemalige Mitbürger unserer Vaterstadt standen. Aus den „Steyrer Humanistenbriefen“ lässt sich erkennen, dass auch in unserer engeren Heimat echte humanistische Ideale verwirklicht und gepflegt wurden.

- 1) Stadtarchiv Steyr, K. XI/L. 37/Stipendiengesuche
- 2) Stadtarchiv Steyr, K. XI/L. 37/Stipendiengesuche Nr. 1
- 3) Stadtarchiv Steyr, K. XI/L. 37/Stipendiengesuche Nr. 1
- 4) Johannes Polstetterus, Petrus Legnerus, Michael Winklerus, Georg Innerhofer, Johann Stampfhofer, Christoph Viechterus, Caspar Scheichl, Wolfgang Ortnerus, Christoph Pfefferl, Andreas Michelius, Carolus Mauritius, Philipp Mauritius, Elias Thaner.
- 5) Stadtarchiv Steyr, K. XI/L. 37/Stipendiengesuche Nr. 3/Bl. 1
- 6) 6 Briefe, dat. 1. o. D. 2. o. D. 3. pridie Cal. Junii 1567. 4. 4. März 1568. 5. 28. Oktober 1568. 6. 12. März 1569.
- 7) Arch. d. St. Steyr, K. XI/L. 37/Stip. Ges./Nr. 3/Bl. 11.
- 8) Arch. d. St. Steyr, K. XI/L. 37/Stip. Ges./Nr. 3/Bl. 15.
- 9) Arch. d. St. Steyr, K. XI/L. 37/Stip. Ges./Ni. 3/Bl. 16,17.
- 10) Die Hochzeit fand am 28. August 1570 zu Wittenberg statt.
- 11) Philipp Melanchthon-Melanthon war der Sohn des berühmten Humanisten gleichen Namens: er hatte die Stellung eines „Notarius“ des geistlichen Consistoriums an der Univ. Wittenberg inne.
- 12) Arch. d. St. Steyr, K. XI/L. 37/Stip. Ges./Nr. 3/Bl. 28.
- 13) Arch. d. St. Steyr, K. XI/L. 37/Stip. Ges./Nr. 3/Bl. 34.
- 14) Arch. d. St. Steyr, K. XI/L. 37/Stip. Ges./Nr. 3/Bl. 29. 30.
- 15) Caspar Peucer, Mediziner, Prof, der Univ. Wittenberg; hatte eine Tochter — Magdalena— des Humanisten Philipp Melanchthon geheiratet.
- 16) Arch. d. St. Steyr, K. XI/L. 37/Stip. Ges./Nr. 5/Bl. 1 bis 4.
- 17) Arch. d. St. Steyr, K. XI/L. 37/Stip. Ges./Nr. 5/Bl. 5, 6, 7.
- 18) Arch. d. St. Steyr, K. XI/L. 37/Stip. Qes./Nr. 5/Bl. 1—4.
- 19) Arch. d. St. Steyr, K. XI/L. 37/Stip. Ges./Nr. 5/Bl. 3. (dat. V. Idus Fehr. 1575.)
- 20) „he machestai deinon esti“: Das Kämpfen ist furchtbar, besser: Der Kampf um die Existenz ist unerbittlich.
- 21) Hesiodos, Erga kai Hemera, V. 686:
„Chremata gar psyche peletai deiloisi brotoisi“: Das Geld wird zur Seele für die armen Menschen! oder besser: Geld bedeutet ja Leben für uns erbärmliche Menschen! (Uebers. v. Prof. H. Bilek)
- 22) Arch. d. St. Steyr, K. XI/L. 37/Stip. Ges./Nr. 5/Bl. 13, dat. 22. August 1578.
- 23) Arch. d. St. Steyr, K. XI/L. 37/Stip. Ges./Nr. 4 Bl. 1., dat. Cal. Aprilis 1574.
- 24) 25) Arch. d. St. Steyr, K. XI/L. 37/Stip. Ges./Nr. 6

Benutzte Literatur (in Auswahl):

- Valentin Preuenhuber: Annales Styrenses, Nürnberg 1740.
 - Pritz, F. X.: Beschreibung und Geschichte der Stadt Steyr, Linz 1837
 - Rolleder, Anton: Heimatkunde von Steyr, Steyr 1894.
 - Ellinger, Georg: Philipp Melanchthon, Berlin 1902.
 - Pillewitzer, E.: Die Schulen der Stadt Steyr in der Reformationszeit, Beitr. z. öst. Erz. u. Schulgesch. XVIII, 1918 (Wien).
 - Stumpfl, Robert: Das alte Schultheater in Steyr im Zeitalter der Reformation und Gegenreformation. Linz 1933. Sonderdr. aus den „Heimatgauen“ Nr. 21.
 - Stammler Wolfgang: Von der Mystik zum Barock, Stuttgart 1950.
 - Hesiod: Opera ed. Rzach, Leipzig 1884.
- Herrn Prof. Herbert Bilek und Frl. Gundi John sei an dieser Stelle für ihre wertvolle Mitarbeit gedankt.

(Lateinischer Originaltext des Briefes siehe Scan)